№ 71.

Der Gesellschafter.

Den 3. September 1850.

Württembergische Chronik.

Nagold. Am 1. September feierten wir bei der prächtigsten Witterung unser jährliches Missionsfest. Bevor der ahnungsreiche Klang der Glocken die Festgäste zu dem Hause Gottes rief, war die trübe und ungeräumige Kirche so gedrängt voll, daß Viele außerhalb derselben stehen bleiben mußten und nicht einmal den eigentlichen Zweck erreichten, um dessen willen sie ihren Weg gemacht hatten. Wohl ist in der Stadt Nagold für zahlreiche und gute Wirthshäuser hinlänglich gesorgt, ganz nicht aber für ein helles und geräumiges Gotteshaus, das um seiner schönen Bauart willen schon einigermaßen dazu beitrüge, den Wanderer aus der Ferne auf den Flügeln der Andacht emporzuheben. Gleichwohl hat auch unsere dießjährige Feier wegen ihrer überaus zahlreichen Theilnahme, die sie gefunden hat, den doppelten wohlthuenden Eindruck hervorgebracht, daß unser Missionswerk einmal Sache des Volkes ist und bleiben will, und daß ferner dasselbe trotz aller Ungunst und Gleichgiltigkeit von sogenannten Gebildeten und nicht Gebildeten dennoch auf festen Füßen steht. Als Redner traten auf: Dekan Stockmayer, Kapff, Missionar Hausmeister aus Straßburg, Pfarrer Werner aus Fellbach und Dr. Barth. Dekan Stockmayer eröffnete die Feier mit einem Herzensgebet und hielt darauf eine Rede, worin er zuerst auseinandersezte, warum die dießmalige Feier 5 Wochen früher statt finde als bisher. Der Grund hiefür ist der, weil die Festgäste noch mehr bei Tag nach Hause kommen können, als wenn das Fest erst im Oktober gefeiert wird. Der Redner dankte sofort für die eingegangenen Gaben, die er aber nicht näher nennen konnte, sondern verwies hiebei vielmehr auf den nachfolgenden gedruckten Rechenschaftsbericht. Dann machte er die Frage: ob wir das begonnene Missionswerk liegen lassen wollen? Und bewies hierauf, warum diese Frage mit Nein zu beantworten sey. Er wies in lebendigem Redefluß darauf hin, daß wir vielmehr durch das Wort Gottes aufs Bestimmteste aufgefordert sind, durch reichlichere Gaben, christlicheren Wandel und eifrigeres Gebet zur Förderung des begonnenen Missionswerks beizutragen. Dekan Kapff ging mit seiner Rede von der äußern Mission zur innern über. Er machte seinen Vortrag anziehend durch eine Erzählung, mit der er begann. Auf dem Museum zu Bern sey ein Glaskasten, in welchem sich ein Hund befinde. Dieser Hund sey ausgebalgt und erst nicht schön, sondern beinahe schäbig zu nennen. Es sey ihm diese Ehre, dort aufbewahrt zu werden, darum widerfahren, weil er in der Umgebung des Klosters St. Bernhard in der Schweiz, dem höchsten bewohnten Orte Europas, gegen 40 Menschen dadurch das Leben gerettet habe, daß sie aus dem Schnee herausgescharrt wurden, und so dem Tode des Erfrierens entgingen. Dieser Hund heiße Berry. Der Redner machte nun die Anwendung von dieser Geschichte durch die Frage: Hast du auch schon zur Rettung eines einzigen Menschenlebens beigetragen? Freilich, sezte er hinzu, nicht sowohl zur Rettung des leiblichen, als des geistlichen, göttlichen Lebens. Hiezu seyen nicht nur die Geistlichen berufen, sondern jeder Christ habe die Aufgabe, durch das Heil in Jesu Christo das Unheil der Verlorenen in der Welt zu heilen. Hiezu sey überall Gelegenheit vorhanden: nicht blos hier in der Kirche, sondern auch in den Wirthshäusern, nicht blos zu Haus, sondern auch draußen auf dem Feld und auf der Reise. Diese wichtige Aufgabe habe sich die innere Mission gestellt, die dem Wesen oder der Sache nach schon lange da sey, nur der Name „innere Mission" sey ein neuer. Dann gab er eine meisterhafte Schilderung von dem großen Umfang und weiten Gebiete der innern Mission. Diese erstrecke sich einmal auf den Staat, dann auf die Kirche und Schule, sowie auf das sociale und sittliche Leben überhaupt. Der Staat sey krank, seine tiefen Schäden habe die Revolutionszeit augenfällig bloßgelegt. Deßhalb müsse der kranke Staatskörper geheilt werden und es sey eben Aufgabe der innern Mission, den verlorenen Gliedern im Staate nachzugehen und dieselben zu retten. Das geschehe z. B. in England und brachte treffliche Belege bei von einer gewissen Elisabethe Frey und einer armen Schneidernäherin, welche sich durch keine Hindernisse abhalten ließen, den Verlorenen in den Gefängnissen nachzugehen, um ihnen die frohe Botschaft von einem Sünderheilande zu bringen. Er erzählte, wie ihre aufopfernden Bemühungen mit schönem Erfolg gekrönt worden seyen. Dann zeigte er, wie nothwendig es sey, daß hierin auch bei uns noch mehr geschehe. Namentlich sprach er sein tiefes Bedauren darüber aus, daß es noch an so vielen rechtschaffenen Familien fehle, die sich bereit erklären, entlassene Strafgefangene in ihre Häuser aufzunehmen. Ferner habe die innere Mission auf die Kirche einzuwirken durch Unterstützung der evangelischen Gesellschaft in Stuttgart, die sich bemühe, christliche Traktate und Bilder um billigen Preis unter das Volk zu bringen, durch Unterstützung des bekannten Calwer Verlagsvereins, dessen weit gehende Wirksamkeit bei weitem nicht genug geschäzt werde, durch Abhaltung und Anwohnung der Privat-Erbauungsstunden, deren bereits gestifteten Segen er unumwunden anerkannte, wobei er übrigens nicht verfehlte, dem Hausgottesdienst seine gebührende Stelle einzuräumen.

(Der Beschluß folgt.)

Stuttgart, 29. August. Es geht hier das Gerücht, daß Hr. v. Gärttner, der schon vor dem März 1848 mit Hr. v. Schlayer Minister war, wiederum mit dem Finanzministerium betraut worden, Hr. v. Knapp aber wieder auf die Direktion der Eisenbahnen zurückgetreten. Hr. v. Gärttner war zugleich vom König ernanntes lebenslängliches Mitglied der Kammer der Standesherren, von deren Wiederaufleben kurzlich die Württ. Ztg. für den Fall sprach, daß die Verfassungs-Revision

abermals nicht mit der neuen Landesversammlung zu Stande kommen sollten. Die Ernennung des Hr. v. Gärtner soll jedoch erst nach der Rückkunft S. M. des Königs amtlich im Staats-Anzeiger bekannt gemacht werden. — Heute Morgen kam eine Batterie von 6 Kanonen von Ludwigsburg und wurde von dem klingenden Spiel der Infanterie an die Hauptwache zur Abgabe von 2 Kanonen und zur Aufstellung der übrigen 4 in der Gardekaserne nach dieser letztern begleitet. Es ist somit in Stuttgart möglich, eine ansehnliche Truppenmasse jederzeit entwickeln zu können, wenn auch eine Bürgerwehr noch nicht wieder aktiv ist. — Bei den beiden, im entschiedensten Gegensatze zu einander stehenden Zeitungen: dem Staats-Anzeiger und der Württemb. Zeitung wird in nächster Zeit eine Aenderung stattfinden, indem beide ihre Redakteure zu verlieren scheinen. Der Redakteur der letzteren: Helfer Haldenwang (früher Stadtpfarrer in Wildberg) ward zum Pfarrer in Böckingen ernannt.

Mit der Postangelegenheit geht es, wiewohl langsam, vorwärts. Es handelt sich jezt noch um Ausgleichung einer Differenz von 200,000 fl. Sind die Kontrahenten einmal sich so nahe, so darf man auch auf einen baldigen Abschluß hoffen.

In Rottweil ist der Stadtpfleger Kammerer mit den Kassevorräthen und allem, was er selbst an Werth besessen hatte, selbst mit dem Schmucke seiner Tochter, durchgegangen.

In Ulm sind aus Mangel an Geldmitteln sämmtliche Festungsbauarbeiter entlassen worden.

Am Freitag ereignete sich bei Asperg ein neues Unglück auf der Eisenbahn. Ein Arbeiter, der einen Sack mit Sand über die Schienen trug, kam unter einen Kieswagen und fand augenblicklich den Tod.

Ludwigsburg, 29. August. Heute wurde die 20jährige Tochter und der 8jährige Sohn des pens. Hauptmanns v. Alberti, welche beide am 26. d. M. am Schleimfieber und Luftröhrentzündung in Einer Nacht starben, in Einem Sarge unter einer außerordentlich zahlreichen Begleitung zu Grabe getragen. Gewiß ein seltener Fall, daß eine Familie so schnell in doppelte Trauer versezt wird.

Zwei Schramberger Kaufleute, die Geschäftsführer der dortigen Strohmanufaktur, kamen vor einigen Tagen aus der Schweiz von einer Geschäftsreise nach dem badischen Dorfe Grafenhausen, Amts Bondorf. Hier wurden ihnen die Pässe abgefordet und weil dieselben nicht visirt waren, so wurden beide, ungeachtet der Erklärung, daß sie noch keinen Sitz eines Bezirksamts passirt hatten, von einem preußischen Hauptmann für verhaftet erklärt und sie zur sorgfältigen Verwahrung, sowie ihre Effekten zur genauen Visitation an die Wache abgeliefert. Die Durchsuchung ergab zwar nicht das Geringste, das einen Verdacht hätte begründen können, doch wurden beide von 2 Gensdarmen nach Bondorf zum dort stationirten preußischen Major transportirt und nur unterwegs ward ihnen erklärt, daß allein das deutsche Volksblatt wegen seiner Artikel gegen die preußische Besetzung Badens an dieser Strenge schuldig sey. In Bondorf wurden die Reisenden auf Befehl des Majors in das bezirksamtliche Gefängniß abgeführt und erst am andern Morgen gelang es dem Bemühen des Oberamts, sie zu befreien, doch mußten sie zwor noch eine Strafpredigt des preuß. Majors bestehen, der darin auch aussprach, daß Baden sich glücklich unter dem Kriegszustande befinde, und daß es ein Glück seyn würde, wenn auch über das ganz unterwühlte Württemberg einige Zeit derselbe verhängt würde.

Muthmaßliche Witterung im Monat September 1850, den 6. September, Neumond 6 Uhr 36 Minuten Morgens, Wind und Regen; den 13. Sept. erstes Viertel 9 Uhr 29 Minuten Vormittags, veränderlich; den 21. Sept. Vollmond 1 Uhr 49 Minuten Mittags, sehr regnerisch; den 28. September, letztes Viertel 11 Uhr 2 Minuten Nachts, schön.

Tages-Neuigkeiten.

v. Itzstein hat, nachdem er nun von der Anklage des Hochverraths entbunden ist, die 2. bad. Kammer aufgefordert, ihn als Abgeordneten wieder einzuberufen.

Der Kurfürst von Hessen ist um seinen Fürstenhut nicht zu beneiden, da er, wie die Grenzboten berichten, keinen einzigen wahren Freund hat und keinem Menschen gut ist. Selbst mit seiner Frau, der Gräfin Schaumburg, soll er nicht glücklich leben. Man spricht davon, er werde eine bayerische Prinzessin heirathen und sein Verhältniß zur Gräfin, die ihm an die linke Hand getraut ist, auflösen.

In Leipzig ward auf einen von seinem Gelde lebenden Bürger ein Mordanfall gemacht. Ein junger Mann sprach ihn in seiner Wohnung um ein Almosen an und übergab ihm Zeugnisse. Während sie der Rentier liest, zieht der Andere ein kleines Beil aus der Tasche und schlägt ihn über den Kopf. Das Geschrei ruft Leute herbei, der Mörder entflieht.

Folgendes ist das nähere Geständniß, welches der wegen der Ermordung der Gräfin Görlitz zu lebenslänglichem Zuchthaus verurtheilte Johann Stauf ablegte: Indem er die Vorereignisse des verhängnißvollen Tages als bekannt voraussezte und darüber hinwegging, gelangte Stauf zu der fünften Nachmittagsstunde, um welche er der Gräfin seinen Abgang in das großherzogliche Palais melden wollte, deßhalb hinauf ging und hier die Thüre sowohl zu ihrem Vor- als Wohnzimmer offen fand und eintrat. Im Wohnzimmer war die Gräfin nicht; er warf einen Blick in das Kabinet, dessen Thüre offen stand, auch hier sah er Niemand, wohl aber die Thüre zu dem braunen Eckzimmer angelehnt und vermuthete dort die Gräfin. Im Wohnzimmer war die obere Hälfte der den Sekretär schließenden Klappe herabgelassen, folglich waren die sonst verschlossenen Schubladen, worin er die Werthsachen der Gräfin wußte, leicht aufzuziehen. Gelegenheit macht Diebe; ihn lockten die Kostbarkeiten und er konnte dem Gedanken, sich hier zu bereichern, nicht widerstehen. Er öffnete die Schublade und nahm nun, wie er angibt, ein goldenes Bracelet, ein anderes aus Goldfäden, zwei weitere von Bronze, ein Paar goldene Ohrringe, eine goldene Brosche und eine dreifache Schnur weißer Wachsperlen und steckte diese Sachen, deren einen Theil sein Vater später geschmolzen habe und die sich fast alle in Etuis befanden, in seine Taschen. In diesem Augenblick erschien die Gräfin auf der Schwelle des Kabinets und eilte auf ihn zu; was sie ihm zugerufen, wisse er nicht mehr, aber der Schreck vor den Folgen und die Besorgniß, durch einen Lärm der Gräfin nach außen ergriffen zu werden, habe ihn nur mit dem Gedanken, wie sich retten, erfüllt und in diesem habe er die Gräfin mit Kraft am Halse gefaßt und ihr beide Daumen in die Gurgel gedrückt. Sie suchte sich loszumachen, verwundete ihn,

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

jedoch nur unbedeutend, an dem Ringfinger, er mußte für einen Augenblick sogar mit einer Hand loslassen, aber bei diesem Widerstand strengte er sich an, nur um so fester zu halten. Der Kampf fand in der Nähe des Sekretärs statt. Nach 5 bis 7 Minuten sah er die Augen der Unglücklichen fest geschlossen, ihr Antlitz dunkelroth und fühlte ihre Glieder erschlafen, er sah, daß sie todt war, ihn überfiel Angst, er ließ den Körper fallen, wobei der Kopf an die scharfe Kante der linken Ecke des Sekretärs schlug und eine kleine Blutwunde erhielt. Nun eilte er hinaus, verschloß beide Thüren und lief aus dem Hause. Nachträglich darum befragt, gab Stauf an, daß die Rouleaux schon herabgelassen waren, als er in das Zimmer trat; im Kabinet sey das Rouleaux auch in der Regel herabgelassen gewesen. Einen Schub (der Gräfin, welcher im Kabinet gefunden worden) habe er während und nach seiner That nicht bemerkt oder vielleicht nicht darauf geachtet. Die gestohlenen Gegenstände habe er, vor dem Fortgehen, in seinem Bette verborgen. Auf dem Wege nach dem Palais trat er in das Freische Wirthshaus und stürzte dort drei Schoppen Wein hinab. Das Palais betrat er um 5½ Uhr in der Angst, er komme vielleicht zu spät; allein die Tafel dauerte dießmal länger und der Graf kam erst um 6½ Uhr, wo nach Hause gefahren wurde. Als der Graf sich hier umgekleidet und nach Oben ging, um seiner Frau vom Dessert zu bringen, war Stauf dadurch nicht besonders beunruhigt, weil er wußte, daß Niemand, auch der Graf selbst nicht, bei der Gräfin durch Klopfen sich Einlaß verschaffen durfte. Wirklich kam der Graf auch bald herab, bemerkend, seine Frau müsse ausgegangen seyn, gab seinen Zimmerschlüssel an Stauf ab und verließ das Haus um 7¾ Uhr. Jezt beeilte sich Stauf, seinen inzwischen ausgesonnenen Plan auszuführen, nämlich alle Spuren des Verbrechens durch Feuer zu vertilgen, und sich selbst ums Leben zu bringen, wenn er dabei überrascht würde. Wegen des kühlen Tages hatte der Graf etwas Feuer im Ofen gehabt; von diesen noch glimmenden Kohlen holte er, nahm Zündspäne und Zündhölzer dazu und eilte hinauf, wo die Gräfin noch wie früher auf der rechten Seite lag. Nur der Weingenuß habe ihm den Muth gegeben, die Leiche anzusehen und anzugreifen. Er stellte nun zuerst einen Stuhl vor die noch geöffnete Klappe des Sekretärs, ergriff dann die Gräfin, deren Glieder noch ganz gelenk waren, richtete sie auf den vor die Klappe gerückten Stuhl, legte ihre Arme auf die Klappe, sowie man thut, um den Kopf darein zu senken, legte diesen darauf, so daß sie mit dem Kopf vorwärts gebeugt saß und mit der Brust, Armen, Hals und Kopf auf der Mitte der Sekretärsklappe auflag, gleichsam als ob sie schliefe. Er schüttete vor den Kopf die Kohlen, Kienspäne und Papier und zündete sie an; dann legte er auf den Divan im Kabinet einen flammenden Kienspan, verließ die Zimmer, verschloß sie, nahm beide Schlüssel mit sich und warf sie in den Abtritt. Den Grund zu lezterem Verfahren wisse er selbst nicht, da er später die Schlüssel leicht in den Zimmern der Gräfin hätte niederlegen und so einen günstigen Umstand für sich haben können. — Stauf begab sich nun auf sein Zimmer, zündete hier ein Feuer im Ofen an und legte in dieses die Etuis, in welchem sich die gestohlenen Schmucksachen befunden hatten. Das Feuer wollte aber nicht recht brennen und verbreitete großen Dampf. Er fand, daß die Klappe des Ofenrohrs geschlossen war, öffnete diese und nun flog der zurückgehaltene Rauch mit einmal hinaus, welchen wohl Hauptmann von Stockhausen gesehen haben mag. Mehrere in der Ofenkachel liegende Schachtelchen mit Zündhölzern habe er vergessen, und diese habe man dann verkohlt gefunden. Das von Kekules gesehene Feuer könne nur das auf dem Divan angezündete gewesen seyn. Durch die in den Zimmern der Gräfin angezündeten Feuer wollte Stauf nur die Spuren seines Verbrechens vernichten, nicht bedenkend, wie weit sich diese Feuer ausdehnen könnten, und er widersprach allen etwa auf Anderweitiges bezüglichen Muthmaßungen und Annahmen. Als Frau Schiller im Hause erschien, will Stauf weder eine Mordabsicht gefaßt, noch viel weniger die Gräfin schon ermordet gehabt haben. Seine Unhöflichkeit gegen die Schiller sey nur ein Widerschein des hastigen und kurzen Tones gewesen, in welchem sie nach ihrem Manne gefragt. Der Glockenzug im Zimmer der Gräfin, sagte Stauf, sey während des Kampfes nicht berührt worden und müsse wohl durch die Glut im Zimmer verkohlt und dann durch seine eigene Schwere herabgerissen seyn. Stauf nahm ferner alle gegen den Grafen ausgesprochene Verdächtigungen als unwahr und erdichtet zurück und bat diesen im Protokoll wegen der ihm angethanen harten Verunglimpfungen von Herzen um Verzeihung. Dem angeblich gegen den Grafen unternommenen Vergiftungsversuch aber widersprach er als erfunden und völlig ungegründet. — Als die Gründe seines bisherigen Leugnens führte Stauf an: Scham vor den Menschen, namentlich vor seiner Geliebten, um in deren Augen nicht als Mörder zu erscheinen; dann hoffte er immer auf ein Nichtschuldig der Richter, da über die That ein großes Dunkel schwebte; endlich habe er in einem ihm von dem Untersuchungsrichter mitgetheilten Andachtsbuche gelesen, daß Gott selbst jenen Sündern verzeihe, die, wenn auch ihre Schuld den Menschen nicht bekennen, doch vor ihm Reue darüber empfanden und Buße thäten. Stauf schloß seine Deposition weinend mit der Versicherung, daß er schon Millionen Thränen vergossen und Gott gebeten, ihn von diesem Leben der Qual und Reue zu befreien; er gäbe gern tausendmal sein Leben hin, wenn er die That ungeschehen machen könnte; er sey kein böser, nur ein leicht aufgeregter Mensch und heftig. Schließlich bat er um die Gnade, sein übriges Leben in einem fernen Welttheile hinbringen zu dürfen.

Rendsburg, 25. August. Der Feind hat im Schleswigschen seine Requisitionen ostwärts bis in die dänischen Wohld ausgedehnt. Dieser Tage wurden den adeligen Gütern Altenhof, Aschau u. s. w. sehr erhebliche Lieferungen an die feindliche Armee auferlegt, unter Androhung militärischer Exekution für den Fall nicht rechtzeitiger Erfüllung. Mit dem gestrigen Tage verstrich der Leistungstermin; man erwartete, daß ein Exekutions-Kommando in den Dänischenwohld einrücken, daß die Unsrigen dasselbe vertreiben und hieraus möglicherweise ein größeres Gefecht sich entspinnen würde. Dieß Letztere ist leider nicht eingetreten, wohl aber sind dänische Exekutionstruppen gestern auf den betreffenden Gütern erschienen und von den Unsern sogleich wieder verjagt worden. Obwohl nur wenige Schüsse gewechselt seyn sollen, sind doch 3 Verwundete vom 5. Jägerkorps gestern Abend in Kiel eingebracht. Die dänischen Vorposten stehen von Eckernförde aus regelmäßig beim Sandkrug, mitunter sind sie bis Altenhof vorgeschoben.

Altona, 25. August. Die Enrollirungskommission

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

der Herzogthümer macht heute bekannt, daß auch nicht gediente Mannschaften aus deutschen Staaten von jezt ab ebenfalls in der schleswig-holsteinischen Armee Aufnahme finden, insofern dieselben über ihr Wohlverhalten in ihrem Vaterlande genügende Ausweise mitbringen und zum Kriegsdienst körperlich brauchbar sind; es wird denselben ebenfalls eine Reisevergütung von 10 Thlr. pr. Cour. nach erfolgter Annahme ausgezahlt, insofern nicht schon die Komiteen sie mit Reisegeldern versehen haben. — Dieselbe Summe wird zur Bestreitung einer eventuellen Rückreise bei Dienstentlassung gezahlt.

Hamburg, 22. August. Das Beispiel, welches vor einigen Wochen mehrere Offiziere der hiesigen Garnison durch ihren Eintritt in die schleswig-holsteinische Armee gegeben hatten, blieb nicht ohne Nachahmung auf Seiten der Soldaten. Eine nicht unbeträchtliche Zahl derselben suchte zu dem angegebenen Zwecke um ihren Abschied nach, der auch ohne sonderliches Zögern von der Militärkommission den meisten bewilligt wurde. Die hamburgischen Soldaten gingen gestern nach Rendsburg ab. Ein fremder Offizier in blauer, reich mit Goldtroddeln verzierter Uniform, durch unsere Straßen reitend, erregte gestern hier Aufsehen. Es soll ein griechischer Militär gewesen seyn, der sich ebenfalls zum Kampfe nach den Herzogthümern begibt. — Vom 23. August. Das Generalkommando der schleswig-holsteinischen Armee und die Statthalterschaft werden dieser Tage eine Entscheidung zu treffen haben, welche von Wichtigkeit für die Auffassung der militärischen Verhaltnisse in Scheswig-Holstein seyn muß. Es ging nämlich mit dem heutigen Morgenzuge ein Major Klaproth aus Karlsruhe (früher preußischer Militär) von Altona nach Rendsburg und stellt dem General-Kommando ein Korps von 800—1000 junger, kräftiger und achtbarer Männer, aus Süd-Deutschland zur Disposition. Dieselben, fast sämmtlich wohlhabend, wollen sich ganz auf eigene Kosten equipiren und bewaffnen. Proben ihrer Büchsen, Hirschfänger und Bombenwerfer sogar wurden von Major Klaproth mit nach Rendsburg genommen. Jene Mannschaften — jezt daheim mit Waffenübungen beschäftigt — wollen kein eigentliches Freikorps, allerdings aber ein geschlossenes Bataillon bilden und ihre Offiziere aus eig ner Mitte wählen; im übrigen unterwerfen sie sich nicht nur, wie selbstverständlich, der herrschenden militärischen Disciplin, sondern sind auch bereit, sich in Bezug auf Uniformirung und Bewaffnung ganz nach den Weisungen des Generalkommandeurs zu richten. Acceptirt dieses (woran nicht mehr zu zweifeln) ein so umfassendes Anerbieten zur Waffenhülfe aus Süd-Deutschland, so werden deßhalb doch keine massenhaften Zuzüge erfolgen, sondern die Mannschaften des bezeichneten Korps den Kriegsschauplatz in einer Weise zu erreichen wissen, welche für den zu passirenden Staat durchaus zu keiner Besorgniß Anlaß geben kann.

Die Kunst, den Heller auf Thaler zu bringen, hat ein Oestreicher Heller in Rendsburg meisterhaft verstanden. Er schrieb für vier Zeitungen sehr verschiedener, ja entgegengesezter Farbe Berichte und Betrachtungen über Schleswig-Holstein. In dem Wiener ministeriellen Lloyd verdammte er die ganze Erhebung, in der Berliner ministeriellen deutschen Reform suchte er zu entmuthigen und ließ alles auf die Neige gehen. Die demokratische Zeitung für Norddeutschland brachte von seiner Feder geharnischte Angriffe auf Willisen und die Statthalterschaft, die er in der Kölner Zeitung aufs Lebhafteste vertheidigte. Die Statthalterschaft hat das vieräugige Genie zur Verantwortung gezogen und die Redaktionen der Zeitungen haben den Heller verschlagen.

Man liest in preuß. Blättern: Die Zeitungen haben bekanntlich zu wiederholten Malen behauptet, daß die Behandlung Kinkels gegenwärtig eine rücksichtsvolle sey. Wir wissen nicht, welchen Begriff die Berichterstatter mit dem Worte rücksichtsvoll verbinden mögen; was wir über Kinkel und seine Behandlung, und zwar aus zuverlässiger Quelle, wissen, ist, daß er täglich 13 Stunden Wolle spulen muß und daß seine Angehörigen fürchten, er werde seiner Qual erliegen. Kinkel kann nicht mehr so viel Nahrung hinunterbringen, als zur Erhaltung seiner Lebenskraft nöthig ist. Einige Kleinigkeiten, die ihm seine Gattin neuerdings zu seiner Erquickung zugeschickt hatte, sind derselben als nicht geeignet zur Abgabe zurückgesendet worden.

Swinemünde, 23. August. Seit 3 Tagen haben wir an der Küste heftige Stürme aus Südwest und Süd gehabt, heute Nachmittag aber um 5 Uhr erlebten wir ein Wetter, wie sich dessen die ältesten Leute kaum zu entsinnen wissen. Bei heftigem Gewitter verfinsterte sich der ganze Horizont — ein Orkan brach los — warf die stärksten Bäume um, zertrümmerte Fenster und Dächer. Kurze Zeit vor Ausbruch dieses gewaltigen Orkans, der mit einer furchtbaren Entladung der Wolkenmassen endete, verließen eine englische Brigg mit Gerste beladen, und ein Schooner unseren Hafen. Der Orkan erfaßte die Brigg und kenterte dieselbe, so daß im Verlauf von Minuten der untere Theil des Schiffes nach oben gekehrt stand. Die Mannschaft ist, Gott sey Dank, bis auf den Koch, der ertrunken, durch die Entschlossenheit der Besatzung des Schooners gerettet und kam heute Abend ein. Der Schooner hat sehr bedeutend in der Takelage gelitten. Andere Schiffe im inneren Hafen schlugen leck und müssen fortdauernd pumpen. Kähne und Böte schlugen um und läßt sich bis jetzt noch nicht ermessen ob und wie viel Menschenleben zu beklagen sind.

In Oestreich leben die Stockprügel, die im Jahr 1848 ganz abgeschafft waren, fröhlich wieder auf. Am Geburtstage des Kaisers wurden in Pesth 17 Personen damit regalirt, weil sie im Theater eine Katzenmusik anstimmten, als man dem Kaiser ein Lebehoch darbrachte.

Rom, 14. August. In Folge der Entdeckung eines Komplots gegen das Leben des Papstes sind mehrere Personen festgenommen worden.

London, 26. August. Diesen Morgen starb in Claremont der Exkönig Louis Philipp von Frankreich. Schon den Abend zuvor hatte er gefühlt, daß sein Ende herannahe und in Gegenwart der Königin seine lezten Anordnungen getroffen, indem er, nach einer Unterredung mit ihr, bei vollkommener Klarheit des Geistes den Schluß seiner Memoiren diktirte, welche pünktlich fortzuführen eine Krankheit von vier Monaten ihn verhindert hatte. Hierauf ließ er seinen Kaplan und sämmtliche Familienglieder rufen, um in ihrer Gegenwart das Abendmahl einzunehmen. Mit großer Festigkeit und ruhiger Ergebung erfüllte er die von der Religion vorgeschriebenen Vorschriften. Gegen 7 Uhr schien die Schwäche, welche den König befallen, etwas nachzulassen. In der Nacht stellte sich aber heftiges Fieber ein und gegen 8 Uhr hauchte der König seinen Geist aus.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw